



# Gott investiert sich für eine bessere Welt

Philipper 2,6-11

**Sonntag, 23. Januar 2022**  
**Predigtreihe «Alles Gute!»**

Lukas Amstutz  
lukas.amstutz@bienenberg.ch

Es gilt das gesprochene Wort

«O, erbarme dich», haben wir eben gesungen. Manchmal bleibt uns nicht viel mehr als dieser Seufzer. Dann, wenn all das Gute in unserer Welt verblasst. Tobende Wellen aus Angst, Zweifel, Not und Versagen sich aufürmen und krachend über uns zusammenbrechen. Diese Welt, die so schön sein kann, ist manchmal nur noch ein tiefes, dunkles Tal. Ein eisiger Wind zieht durch jede Lebensritze.

«Erbarme dich» - wer so singt, hat die Hoffnung aber noch nicht ganz aufgegeben. Da meldet sich der tiefe Wunsch nach einer Veränderung hin zum Guten. Das kann doch nicht alles sein. Wir verspüren die Sehnsucht nach einer besseren Welt. Eine Sehnsucht, die Gott in uns angelegt hat – er, der selbst an eine bessere Welt glaubt. Das gehört zum Kern der guten Nachricht, wie wir am vergangenen Sonntag gehört haben. Unsere Welt zeigt manchmal ihr hässlichstes Gesicht. Gott aber hört nicht auf, dieser Welt liebevoll in die Augen zu schauen. Er hat sie nicht aufgegeben, wendet sich nicht angeekelt ab. Er hat keine Berührungsängste mit dieser zerrissenen Welt. Gott glaubt nicht nur an eine bessere Welt, er investiert sich auch für eine bessere Welt. Davon erzählt uns die Bibel. Ganz besonders die Jesus-Geschichte.

«Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes» (Mk 1,1). So beginnt das Markusevangelium. Eines der vier Bücher, die davon erzählen, wie Jesus gelebt, gestorben und auferstanden ist. Das Wort «Evangelium» hat seinen Ursprung in der griechischen Sprache und bedeutet übersetzt: Gute Nachricht oder Freudenbotschaft.

Was ist diese gute Nachricht? Diese Frage stellen sich Menschen, Kirchen und Gemeinden immer wieder neu. Auch wir hier im Schänzli. Was ist gute Nachricht, an dem, was wir glauben? Sind es bestimmte Glaubensinhalte, die wir unseren Mitmenschen erzählen können? Oder sind es bestimmte Taten oder Lebensstile, mit denen wir unseren Glauben bezeugen?

Markus schreibt: «Das Evangelium von Jesus Christus». Evangelium ist hier nicht in erster Linie ein bestimmtes Glaubensbekenntnis. Keine abstrakte Glaubenswahrheit. Auch keine Anleitung für ein besseres Leben oder ein moralischer Aufruf. Evangelium von Jesus Christus. Jesus Christus ist das Evangelium. Freudenbotschaft ist im christlichen Glauben eine Person. Ein Gegenüber, ein Du. Jesus als Person ist die gute Nachricht.

Diesen Jesus bezeichnet Markus gleich am Anfang als «Sohn Gottes». Als Markus sein Evangelium schrieb, nannten sich die römischen Kaiser jeweils «Sohn Gottes». Dieser Titel war also den mächtigsten Männern jener Zeit vorbehalten. Ihre politisch-militärische Stärke und Macht waren Zeichen ihrer «Göttlichkeit». Ihre Kriegserfolge und Durchschlagskraft wurden daher regelmässig als «Evangelium» – gute Nachricht – gefeiert.

Das Evangelium von Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Damit weckt Markus Erwartungen. Ist dieser Jesus auch so ein Herrscher, ein Sohn Gottes? Grösser und mächtiger als die römischen Kaiser? Einer, der seinen Willen unter allen Umständen durchsetzen kann?

Im Chaos dieser Welt ist dies ein verlockender Gedanke. Auch ich kenne ihn gut, angesichts der zum himmelschreienden Not. Wenn Gott sich für eine bessere Welt investiert, dann könnte der doch mal den Vorlauten das Maul stopfen, den Bösen das Handwerk legen, alles Unrecht beseitigen und Frieden schaffen. Das wäre mal eine echte Investition in eine bessere Welt!

Nun: Die Evangelien erzählen eine andere Jesus-Geschichte. In der frühen Kirche ist ein Jesus-Lied entstanden, das uns Paulus überliefert hat. Es erzählt, warum Jesus gute Nachricht ist. Das Lied finden wir im zweiten Kapitel des Philipperbriefs:

«<sup>6</sup> Ganz gleich wie Gott, das war er [Jesus]. Dennoch klammerte er sich nicht daran fest, Gott gleich zu sein. <sup>7</sup> Nein, er gab alles auf und nahm die Gestalt eines Sklaven an. Ein Mensch wurde er, allen gleich, ja, er erwies sich in jeder Hinsicht als ein Mensch. <sup>8</sup> Er stieg noch weiter hinunter. Ganz gehorsam wurde er, bis zum Tod, dem Tod am Kreuz. <sup>9</sup> Deshalb hat ihn Gott auch über alles hochgehoben. Ihn hat er mit dem Namen ausgezeichnet, der hoch über allen anderen Namen steht. <sup>10</sup> Und weil Jesus diesen Namen trägt, werden sich einmal alle vor ihm auf die Knie werfen, alle, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind. <sup>11</sup> Alle werden anerkennen, dass Jesus Christus der Herr ist, und werden damit Gott, dem Vater, die Ehre geben.» (Phil 2,6-11).

Was für eine Geschichte! Und was für ein Kontrast zu den römischen Kaisern, die sich dank ihrer Macht als Söhne Gottes verehren liessen. Dieser Jesus wird Sohn Gottes genannt – und ist doch so anders, als wir Menschen uns Götter in der Regel vorstellen.

Das Lied sagt uns: Jesus war ganz gleich wie Gott. Darüber hat man sich vor allem in den ersten Jahrhunderten der Christenheit den Kopf zerbrochen. Wie kann Jesus, der zweifelsfrei als Mensch auf dieser Erde gelebt hat, gleichzeitig auch Gott sein, der im Himmel wohnt? Und die Sache mit dem Heiligen Geist, macht die Denkaufgabe dann auch nicht einfacher. Dieses Lied erklärt uns nicht, wie wir die Dreieinigkeit Gottes denken können. Es bekennt aber: Jesus war ganz gleich wie Gott. Er ist Gott. Und dies ist wichtig, wenn Jesus gute Nachricht sein soll. Aber was für ein Gott ist das?

Das Lied sagt es so: Jesus klammerte sich nicht an sein Gott-Sein. Er gibt alle göttlichen Privilegien ab – freiwillig. Das ist buchstäblich «ver-rückt.» Das macht niemand. Nicht in einer Welt, in der es darum geht, so weit wie möglich nach oben zu kommen. Höher als Gott, geht nicht – davon waren die Menschen damals überzeugt. Deshalb wollten die Kaiser «Söhne Gottes» sein und haben ihren Status mit allen Mitteln verteidigt. Denn wer bei den «Göttern» angelangt ist, hat es geschafft. Der ist zuoberst angekommen, ist endlich frei und kann tun und lassen, was er will. In einer Welt, in der die Mächtigen mit den Säbeln rasseln, gibt Jesus seine Macht ab. In einer Welt, in der Menschen ihren Status pervers zelebrieren, verzichtet Jesus auf seinen Status. In einer Welt, in der Menschen davon träumen, sich alles leisten zu können, gibt Jesus alles auf.

Jesus verlässt den Himmel und steigt hinab. Wird Mensch, einer von uns. Gott, der über allem thront, wird in Jesus konkret, fassbar. Aber auch verletzlich und anfechtbar. Dabei scheint es mir wichtig, dass Jesus Gott ist. Er ist nicht einfach der Sohn – also von Gott getrennt. Gott schickt nicht einen Stellvertreter auf die Erde. Und vor allem opfert er nicht seinen Sohn. Das wäre für mich keine gute Nachricht. Wenn ich als Vater meinen Sohn – oder meine Tochter – schicke, wenn es brenzlig oder schwierig wird, ist das nicht gnädig, sondern feige. Wenn es bei uns auf dem Bienenberg Probleme gibt, dann darf ich mich nicht im Büro verstecken. Dann bin ich als Chef gefragt, mittendrin im Chaos. Jesus ist nicht Gottes Lückenbüsser. In ihm kommt der Chef zur Welt. In Jesus investiert sich Gott selbst für eine bessere Welt. Und die Investitionen sind hoch. Extrem hoch. Sie kosten Jesus das Leben. Nicht, weil Gott das braucht, sondern weil wir Menschen uns von ihm abwenden.

Eine bessere Welt – das bedeutet für uns Menschen Umkehr. Die Welt wird nicht besser, wenn wir in den Kategorien von oben und unten denken. Es ändert sich nichts, wenn wir letztlich doch uns selbst die Nächsten sind. «Ihr müsst euch verändern lassen, wenn es anders, besser, werden soll», hat Jesus gesagt. Und vor allem hat er es vorgelebt. Manche erkannten darin gute Nachricht – am Ende war es dann aber doch für zu viele schlechte Nachricht. Die Investition für eine bessere Welt, war vor allem den Mächtigen zu hoch. Jesus blieb seinem Weg treu. Auch als eng wurde. Er hat nicht aufgeben, ist nicht in die Wohlfühloase «Himmel» zurückkehrt. Er griff nicht auf seine göttliche Macht zurück, als er die Macht der Herrschenden zu spüren bekam. Er

blieb bei seiner Überzeugung: Die Welt wird nicht besser, wenn immer die Stärkeren gewinnen. Geglaut hat ihm Ende keiner – von allen verlassen hing er am Kreuz. Auf seinen Schultern lastete all das Unrecht und Unheilvolle, das wir Menschen in dieser Welt tun und zulassen. Gescheitert und verschmäht.

Es ist Gott selbst, der diese Logik durchkreuzt. In der Osternacht zeigte Gott seine Macht und auferweckte Jesus. Gott schlägt nicht zurück, sondern schafft aus dem Tod neues Leben. Er überwindet den Abbruch der Beziehungen und hält an seiner Liebe für diese Welt fest. Gottes Macht zerstört nicht Menschen, sondern ermöglicht Leben. Sie ist nicht totzukriegen.

Das Jesus-Lied endet daher geradezu kühn. Diesem Jesus, der sich bis in den Tod hinein für eine bessere Welt investiert hat, gehört die Macht. Und das werden einmal alle anerkennen. Aber es ist nicht so, dass Jesus nun alle in die Knie zwingen würde. Denn Jesus bleibt auch als der erhöhte Christus, derjenige Jesus, der sich selbst erniedrigt hat. Jesus wird alle Macht über Himmel und Erde verliehen, weil er sich nicht an seine Macht geklammert hat. Unser Jesus-Lied bekennt daher: Die Ohnmacht Jesu wird sich durchsetzen. Die Investition hat sich gelohnt.

Das ist ein gewagter Glaube, der leicht angefochten werden kann. Ein Blick in die Welt genügt, um berechnete Zweifel an der Macht Jesu zu haben. Die Jesus-Geschichte ist vielleicht rührend, aber die Welt wird damit nicht verändert.

Das dachten wohl auch jene Menschen, die etwa 90 Jahre nach dem Tod Jesu, diese Zeichnung in eine Steinwand eingeritzt haben. Sie trägt den Titel «Alexamenos betet seinen Gott an».



Vector traced from "Ancient Rome in the Light of Recent Discoveries" (1898) by Rodolfo Lanciani, <https://de.wikipedia.org/wiki/Alexamenos-Graffito#/media/Datei:AlexGraffito.svg>

Es handelt sich um eine Spott-Karikatur. Alexamenos steht vor einem Kreuz und ist wohl ein Christ. Der Gekreuzigte trägt auf einem menschlichen Körper einen Eselskopf. Damit ist alles gesagt: Wer einen gekreuzigten Gott anbetet, der glaubt an eine Eselei. Gerade das Kreuz zeigt doch, dass dieser Gott keine Macht hat. Ein Esel, wer sein Vertrauen auf einen solchen Gott setzt, der sich nicht einmal selbst zu helfen weiss. Und in der Tat: Als Paulus dieses Jesus-Lied in seinen Brief an die christliche Gemeinde in Philippi schrieb, sass er selbst im Gefängnis. Eingesperrt von der römischen Besatzungsmacht, an deren Spitze der Kaiser – der «Sohn Gottes» – stand! Es ist doch offensichtlich, wer hier wirklich die Macht hat und wie ohnmächtig dieser Christen-Gott ist, wenn es ihn überhaupt gibt. 2000 Jahre Kirchengeschichte zeigen: Es ist nicht einfach, dieser Jesus-Geschichte zu glauben. Sie stellt so vieles auf den Kopf, was wir sonst glauben. Und doch haben quer durch die Jahrhunderte, Menschen bekannt: Dieser Jesus ist gute Nachricht für uns Menschen und diese Welt.

Auch ich vertraue in meinem Leben diesem Jesus. Das fällt mir manchmal leicht, manchmal schwer. Was mich immer wieder bewegt, ist diese Jesus-Geschichte, die zeigt: Gott investiert sich für eine bessere Welt – mit Haut und Haar! In unseren christlichen Liedern singen wir häufig von Gottes Grösse und Stärke. Wir loben Gott, weil er mächtiger ist, als andere. Das alleine ist für mich zu wenig gute Nachricht. Dies Jesus-Geschichte zeigt mir eine andere Seite der guten Nachricht.

Sie zeigt mir einen Gott, der diese Welt kennt. Nicht bloss vom Hörensagen oder aus der Ferne auf dem Herrscherthron. Gott investiert sich für eine bessere Welt, indem er Mensch wird. Und damit alles kennt, was Mensch-Sein so schön und so schwierig ist. Jesus hat grandiose Feste mitgefeiert und ist dem blühenden Leben begegnet. Er lernte aber auch menschliche Abgründe kennen und wurde Opfer von Gewalt. Gott kennt diese Welt.

Die Jesus-Geschichte zeigt mir einen Gott, der mich kennt. Meine Stärken und meine Schwächen. Auch meine Fehler. Er weiss, wo ich die Welt nicht besser, sondern schlechter mache. Wo ich schuldig werden, an Gott und Mitmenschen. Das findet er nicht gut. Aber er reibt es mir auch nicht dauernd unter die Nase. Er beschämt mich nicht und verurteilt mich nicht. Er ruft mich auf umzukehren. Mich ihm und meinen Mitmenschen neu zuzuwenden. Mal lachend, mal genervt ruft er mir zu: «Du hast dich verrannt – hier geht's lang.» Und immer wieder lässt er mich glauben: Es gibt die Möglichkeit, neu anzufangen. Auch zum tausendsten-Mal!

Die Jesus-Geschichte zeigt mir einen Gott, der nicht darauf wartet, dass sich andere für eine bessere Welt engagieren. Er ist sich dafür nicht zu schade. Gott kommt mitten in den Schlamassel dieser Welt. Nicht als Gott, der unsere Probleme wegzaubert. Aber als Gott, der sich selbst die Finger schmutzig macht. Der mitgeht, mitleidet und dann und wann Lösungen kreiert, auf die wir selbst nie kämen.

In der Vorbereitung hat uns Andy eine wunderbare Geschichte – ein modernes Gleichnis – erzählt, das ich gerne mit euch teile. Als Teenager trat er auf dem Schulweg in einen Haufen Hundekacke. In der Schule angekommen, versuchte er die Misere so gut wie möglich zu beseitigen. Schwierig. In der folgenden Schulstunde verbreitete sich der unangenehme Duft. Der Lehrer ortet die Quelle, nimmt den Schuh und reinigt ihn selbst!

Gott investiert sich für eine bessere Welt. An diese gute Nachricht haben wir uns vor einigen Wochen am Weihnachtsfest erinnert. Vielleicht wollen wir mit dem folgenden Weihnachtslied diesem menschengewordenen Gott neu unser Vertrauen zu schenken. Ein Versuch ist es wert. Denn dieser Jesus ist und bleibt gute Nachricht für dich und mich!

AMEN